

Die letzten Francs

Sie taucht aus dem Badewasser auf, wischt sich den Schaum aus dem Gesicht, und da ist wieder das trübe Rauschen des Atlantiks, das durch die geöffnete Balkontür in ihr Pensionszimmer dringt. Die Hände abtrocknen und eine Kippe anstecken. Das Geld reicht noch für drei weitere Tage. Es wäre romantischer, wären es Francs und keine Euros, denkt sie. Die letzten Francs könnte man verprassen, anstatt sie später daheim in irgendeinem alten Portemonnaie in irgendeiner Schublade zu vergessen. Aber die letzten Euros kann man aufheben, um nach der Heimkehr noch schnell Milch an der Tankstelle zu kaufen, um den Kühlschrank aufzufüllen. Mit den letzten Euros kann man vernünftig umgehen.

Sie stipt die Glut lächelnd ins Badewasser, wirft die Kippe mit langem Arm in die Toilette und nimmt sich das dritte Stück Kuchen vom Hocker neben der Wanne.

„Vernunft wird überbewertet!“, hatte sie auf die Postkarte geschrieben, die sie eigentlich seinen Eltern schicken wollten. Dann hatte sie die Tür des Hotelzimmers vorsichtig hinter sich zugezogen. Sie war sich sicher, dass er nicht nach ihr suchen würde. Das ist jetzt fünf Tage her. Seitdem wird er drei Kirchen und zwei Museen besichtigt sowie eine Kulturlandschaft durchwandert oder sich erst um den Wagen gekümmert haben. Den Wecker, um im Urlaub rechtzeitig aus dem Bett zu kommen, hat sie ihm gelassen.

Der Balkon ist kalt an ihren Füßen. Ein Handtuch um ihren Körper gewickelt, nimmt sie einen Schluck Calvados und blickt auf den Ozean. Unzählige Beschreibungen und Metaphern und nicht eine, die an das Gefühl heranreicht, das in dich fährt, wenn eine Welle sich bricht und vor dir auf den Strand schlägt, denkt sie.

Sie erinnert sich an das Gespräch vor ein paar Tagen, als sie ihm zu erklären versucht hat, wie sie sich manchmal mit ihm fühlt. Wie ein Umlaut, bei dem die Punkte zu schwach gedruckt worden sind. So sieht er nicht, wer sie wirklich ist, sondern nur, wer sie bei flüchtiger Betrachtung zu sein scheint. Doch es würde schon genügen, das Blatt ein wenig gegen das Licht zu neigen.

„Wozu die Mühe, Schatz? Bist doch auch so 'ne Süße.“

Hätte sie am folgenden Morgen nicht versehentlich etwas Parfüm über seine Lieblingshose gekippt, wäre sie sicherlich gar nicht erst auf die Idee gekommen, seine gesamte Wäsche mit einem Schluck Parfüm zu versehen, und hätte wohl auch nicht den Außenspiegel abgetreten, nachdem sie seine Autoreifen zerstochen hatte.

Mehr Calvados jetzt. Sie schwankt ein wenig und spürt die kühle Luft auf der Haut. Die Gischt zieht sich als feiner Nebel über ihren Bauch, als sie sich auf dem Teppich ausstreckt, das Handtuch über der Stuhllehne. Sie schließt genussvoll schnaufend die Augen und spürt in diesem Moment, dass sie ihn für rein gar nichts braucht.

Dieses Pensionszimmer mit seinen Heiligenbildchen und ungewaschenen Gardinen ist mehr Zuhause, als die gemeinsame Wohnung es jemals gewesen ist. Kurz hört sie Kinderstimmen, und das einzige Wort, das hängen bleibt, ist ‚Liberté‘. Sie rollt sich entspannt auf den Bauch.

Vielleicht ist wirkliche Freiheit nur dann möglich, wenn du bereit bist, die Konsequenzen deiner Entscheidungen bedingungslos zu tragen, flüstert sie hörbar in den Raum und beschließt, das restliche Geld gleich morgen zu verprassen. Und jetzt lächelt sie, ganz egal, wie trübe der Atlantik rauscht.

